

# Methodische Fragen bei der zeitlichen Klassifizierung und räumlichen Fixierung von Fundstellen im Rahmen von Besiedlungsstudien. Ein Fallbeispiel von der östlichen Schwäbischen Alb

Claudia Pankau

**Zusammenfassung** – In diesem Artikel werden einige methodische Fragen diskutiert, die sich bei der zeitlichen Klassifikation und der räumlichen Fixierung von Fundstellen im Rahmen von diachronen Besiedlungsstudien ergeben. Ihre Beantwortung kann einen erheblichen Einfluß auf die Ergebnisse der Untersuchung haben. Die Probleme werden am Beispiel des Brenz-Kocher-Tals in der östlichen Schwäbischen Alb erläutert, dessen Besiedlungsgeschichte vom Neolithikum bis zur Latènezeit von der Autorin in einer Dissertation untersucht wird. Für die zeitliche Klassifikation der Fundstellen wird eine Ansprache auf den vier Hierarchieebenen Epoche-Periode-Stufe-Phase vorgestellt. Hinsichtlich der räumlichen Fixierung wird eingegangen auf die Probleme der Abgrenzung (wie werden Fundplätze räumlich definiert und voneinander abgegrenzt?), Auflösung (sollen Fundstellen oder Fundplätze kartiert werden?), Flächen- oder Punktdarstellung (inwiefern kann die Fundplatzausdehnung berücksichtigt werden?) und der Genauigkeit der Lokalisierung (wie genau müssen Fundplätze lokalisierbar sein, damit sie noch zu räumlichen Analysen herangezogen werden können?).

**Schlüsselwörter** – Östliche Schwäbische Alb, Brenz-Kocher-Tal, Klassifikation, Siedlungsarchäologie, Analyse räumlicher Daten

**Abstract** – In this article some methodological questions are discussed which arise when dealing with the chronological classification and spatial fixation of archaeological sites in the scope of diachronic settlement analyses. The answers given to these questions can be of great influence on the results of the investigation. The problems are exemplified by a case study set in the river valley of Brenz and Kocher in the eastern Swabian Alb. The settlement history of this valley from neolithic times until the Latène period is investigated in the author's doctoral thesis. Considering the chronological classification of sites, a concept of four hierarchical levels is proposed which range from epoch down to phase. With regard to the spatial fixation of sites, the problems of demarcation (how can sites be spatially defined and separated from each other?), resolution (how detailed can the internal structure of a site be reproduced in a map?), cartographical representation as point or polygon objects (in how far the spatial extent of sites can be taken into account?) and precision of localization (how precise must the localization of sites be in order to use them in spatial analyses?) are discussed.

**Keywords** – Eastern Swabian Alb, valley of Brenz and Kocher, classification, settlement archaeology, analysis of spatial data

## Einleitung

Thema meiner am Institut für Prähistorische Archäologie der FU Berlin in Arbeit befindlichen Dissertation ist eine diachrone siedlungsarchäologische Auswertung der neolithischen bis latènezeitlichen Fundstellen aus dem Brenz-Kocher-Tal in der östlichen Schwäbischen Alb und seiner näheren Umgebung. Das tief eingeschnittene Brenz-Kocher-Tal ist einer der natürlichen Hauptdurchgänge durch die Schwäbische Alb. Das Tal war und ist daher die wichtigste Verkehrsverbindung zwischen dem Donaoraum und dem östlichen Albvorland. Diese Verbindung wird überdies durch eine wichtige Ost-West-Achse gekreuzt, die vom Nördlinger Ries entlang des Albtraufs in die Aalener Bucht und weiter durch das Remstal ins Neckarland führt.

Das Arbeitsgebiet hat eine Nord-Süd-Ausdehnung von 40 km und eine West-Ost Ausdehnung von 24 km. Der Großteil gehört zu Baden-Württemberg, nur der südöstliche Bereich zu Bayern. Es han-

delt sich um ein naturräumlich reich gegliedertes Gebiet: Von Norden nach Süden folgen auf den Keuper die Schichtstufen des Jura, wobei der weisse Jura in Form der Schwäbischen Alb den Großteil des Arbeitsgebietes einnimmt; im Süden ist mit der Brenzmündung in die Donau außerdem noch ein Teil des Donaurieds inbegriffen.

Bezugsgröße der archäologischen Datensammlung ist der Fundplatz als kleinste räumliche sowie innerhalb des Fundplatzes die Fundstelle als kleinste chronologische Einheit. Beim derzeitigen Bearbeitungsstand verteilen sich insgesamt 661 Fundstellen auf 479 Fundplätze. Einbezogen wurden in die Arbeit sämtliche Informationen, die sich in den Ortsarchiven der archäologischen Landesämter, in öffentlichen und privaten Sammlungen sowie in der Literatur über neolithische bis latènezeitliche Fundstellen im Arbeitsgebiet finden.

Mit Hilfe geographischer Informationssysteme werden die Fundstellen nach zeitlichen und funktionalen Kriterien kartiert und nach einer quellenkritischen Analyse der gesammelten Daten in ihrer

räumlichen Verbreitung statistisch untersucht. Der Einfluß der naturräumlichen Gegebenheiten auf die Siedlungsplatzauswahl sowie die Siedlungsmuster der verschiedenen Perioden werden beschrieben und interpretiert.

Im Folgenden möchte ich einige methodische Fragen hinsichtlich der zeitlichen Klassifikation und der räumlichen Fixierung der Fundstellen erörtern, die sich bei der Datenaufnahme und -aufbereitung gestellt haben.

### Die zeitliche Klassifikation der Fundstellen

Um das zeitliche Auflösungsvermögen des archäologischen Quellenmaterials geordnet zu erfassen, erfolgt die chronologische Ansprache einer Fundstelle auf maximal vier Hierarchieebenen, nämlich auf Epochen-, Perioden-, Stufen- und Phasebene (im Sinne von EGGERT 2001, 150). Eine Fundstelle mußte mindestens auf der Epochenstufe ansprechbar sein, um überhaupt berücksichtigt zu werden, nur wenige sind bis auf die Phasebene hinab zu differenzieren, was auf den Lesefundcharakter der meisten Fundstellen zurückzuführen ist (s. Abb. 1).

Dieses Verfahren hat den Vorteil, daß der Zugriff auf die Fundstellen in verschiedenen Generalisierungsebenen erfolgen kann. Auch nur grob datierbare Fundstellen können so noch in einige Analysen einbezogen werden, und es ist einfacher zu gewährleisten, daß nicht zeitlich sehr unterschiedlich lang andauernde kulturelle Erscheinungen miteinander verglichen werden.

Sind an einem Fundplatz die einzelnen Fundobjekte bzw. Befunde einer Epoche oder Periode unterschiedlich gut nach den vier Hierarchieebenen differenzierbar, wird für die nur gröber ansprechbaren keine gesonderte Fundstelle geschaffen. Beispiel wäre ein Grabhügelfeld, bei dem sich einzelne Gräber aufgrund ihres Inhaltes lediglich der Hallstattzeit zuweisen, andere aber auf HaD begrenzen ließen und wieder andere noch genauer in HaD2 zu datieren wären. In diesem Fall würde das Gräberfeld insgesamt als eine HaD2-Fundstelle gewertet werden; es würden nicht drei Fundstellen erfaßt, von denen eine lediglich auf die Periode genau (nämlich in die Hallstattzeit), eine weitere auf die Stufe genau (nämlich HaD) und die dritte auf die Phase genau (nämlich HaD2) datierbar wäre. Damit wird zwar eine Genauigkeit der Datierung suggeriert, die nicht für alle Gräber zutrifft und deren Inhalt möglicherweise auch nicht für das gesamte Gräberfeld gilt (z.B. könnten einige der nicht

näher datierbaren Gräber in HaC oder HaD3 datieren), doch erscheint mir dies als eine notwendige Vereinfachung der zeitlichen Ansprache. Denn schließlich gilt für jeden Fundplatz, daß seine zeitliche Tiefe größer sein mag als sein Fundmaterial (bisher) zum Ausdruck bringen kann.

Ein gewisser Nachteil dieses Verfahrens zur zeitlichen Klassifizierung liegt darin, daß chronologisch gut differenzierbare Perioden tendenziell überrepräsentiert erscheinen: denn wenn an einem Fundplatz z.B. sowohl Fundmaterial aus LtA als auch aus LtC, oder aus LtC1 und aus LtC2, belegt ist, so sind an diesem Fundplatz zwei latènezeitliche Fundstellen vertreten. Vergleicht man dann etwa das Verhältnis der Siedlungsfundstellen aller Perioden zum Naturraumfaktor Boden, können solche Fälle dazu führen, daß die Ergebnisse für die Latènezeit deutlicher erscheinen als z.B. für das Jungneolithikum, weil für die Latènezeit häufiger Fundplätze mit ihrem jeweiligen Bodenbezug mehrfach gezählt werden würden. Vermeiden läßt sich dieser Verzerrungseffekt dadurch, daß solche „doppelten“ Fundstellen, wenn auf der Periodenebene gearbeitet wird, nur einfach gezählt werden.

Selbstverständlich könnte man in den Fällen, in denen keine Hiats zwischen den an einem Fundplatz nachweisbaren Stufen oder Phasen liegen (z.B. LtC1 und LtC2) auch argumentieren, daß es sich hier lediglich um eine, im Beispiel während LtC „kontinuierlich“ belegte Fundstelle handele. Dennoch halte ich es nicht für falsch oder überflüssig, die Differenzierung in dieser Form durchzuführen, denn nur so besteht die Chance, die Perioden bzw. Stufen auch in sich zu untersuchen und zu vergleichen. Außerdem ist die Tatsache, daß Fundmaterial aus zwei aufeinander folgenden Phasen an einem Fundplatz nachweisbar ist, noch kein Beweis dafür, daß hier eine ununterbrochene Belegung stattgefunden hat. Hier stößt die mit archäologischer Methodik erreichbare zeitliche Auflösung an ihre Grenzen.

Da sich statistisch relevante Aussagen zur Siedlungsplatzwahl erst aus einer genügend großen Zahl von Fundstellen ableiten lassen, sollte natürlich für die diachronen räumlichen Analysen hauptsächlich auf einer Ebene gearbeitet werden, der sich möglichst viele Fundstellen zuordnen lassen.

### Lokalisation und Kartierung der Fundplätze

Bei der räumlichen Fixierung von Fundplätzen und ihrer kartographischen Darstellung sind ähnlich wie bei der zeitlichen Klassifizierung etliche Entscheidungen zu treffen, die sich auf die Ergebnisse räumlicher Analysen auswirken.

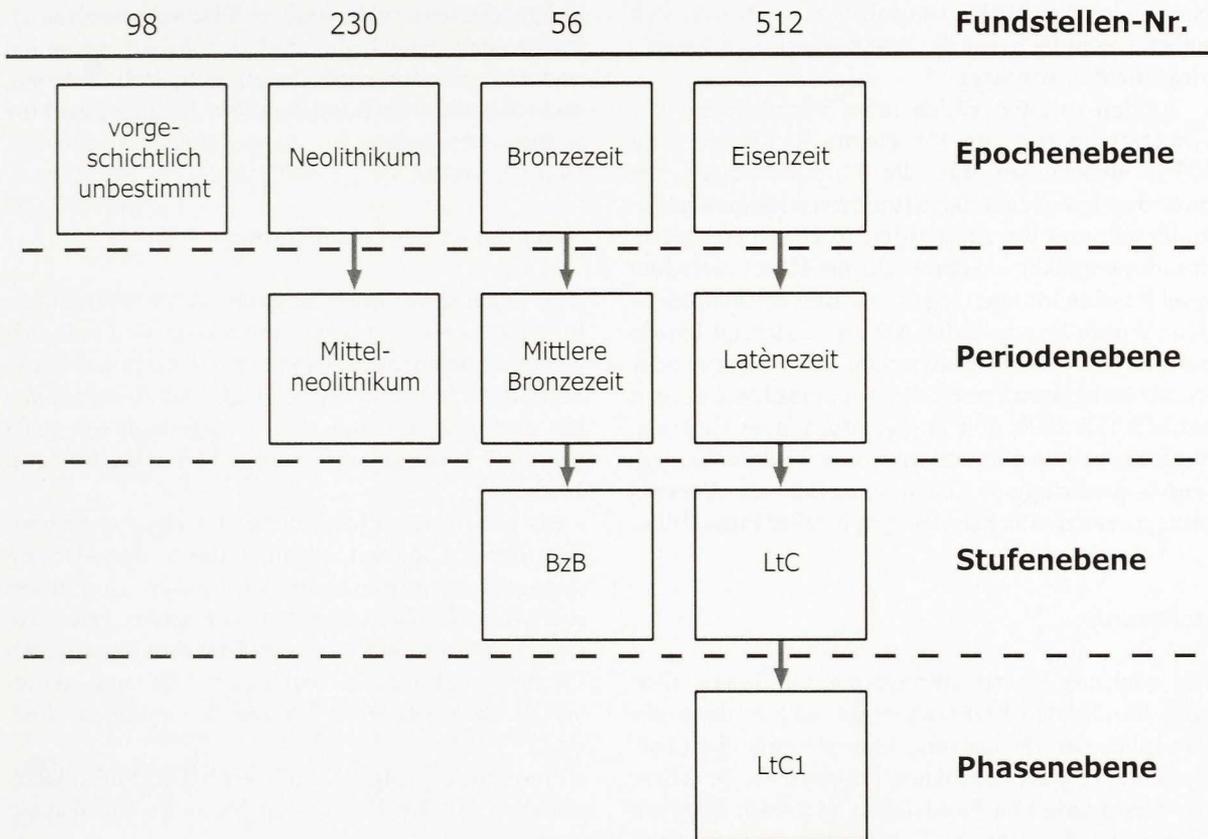


Abb. 1 Beispiele für die zeitliche Klassifikation der Fundstellen in vier Ebenen.

### Abgrenzung

So stellt sich als erstes die Frage, nach welchen Kriterien Fundplätze voneinander abgegrenzt werden. Dies ist im Arbeitsgebiet besonders gut am Beispiel der Grabhügelfelder zu verdeutlichen, denn wenn Grabhügel über weite Gebiete streuen, sind sie nicht immer eindeutig in kleinere Einheiten zu untergliedern. Hier müssen daher teilweise recht willkürliche Abgrenzungen oder Zusammenfassungen vorgenommen werden. Dies führt dazu, daß ein anderer Bearbeiter möglicherweise drei verschiedene Grabhügelfelder, und damit auch drei verschiedene Fundplätze definiert, wo ich lediglich zwei gesehen habe usw.

Zu berücksichtigen ist bei dieser Frage auch die unterschiedlich intensive Beobachtung und Bautätigkeit in den Gebieten, in denen die Fundplätze liegen (vgl. hierzu auch SIELMANN 1971, 78): Ein gutes Beispiel dafür bietet im Arbeitsgebiet die sog. „Wanne“, eine große, siedlungsgünstige Mulde nördlich von Giengen an der Brenz. Dort haben zwei Faktoren zu einer hohen Konzentration an

Fundaufschlüssen auf engem Raum geführt, nämlich zum einen die Errichtung eines Neubauviertels und zum anderen deren archäologische Begleitung durch einen ehrenamtlichen Beauftragten des Landesdenkmalamts. Es wäre nun nicht sinnvoll, aus dieser Menge an Fundaufschlüssen eine Reihe einzelner Fundplätze zu machen, die jeweils nur 20 bis 150 m auseinander lägen; die topographische Situation sowie die Art der Funde und Befunde läßt vielmehr die Wahrscheinlichkeit viel größer erscheinen, daß es sich um ein großes, zu verschiedenen Zeitabschnitten dicht besiedeltes Gebiet gehandelt hat. Definierte man nun hier eine beträchtliche Zahl einzelner Fundplätze, dann entstünde das Bild einer Siedlungskonzentration, das weniger die tatsächlichen Verhältnisse als eben den Grad der Beobachtungsintensität widerspiegelte. In einem weniger gut beobachteten Gebiet ist vielleicht nur ein Fundaufschluß bekannt geworden, der in Wirklichkeit aber in einem einstmals ebenfalls intensiv und großflächig besiedelten Areal liegt.

An diesen Beispielen wird deutlich, daß man mit der Abgrenzung von Fundplätzen die Fund-

plattzahlen erheblich manipulieren kann, was sich selbstverständlich auf die Bestimmung von Besiedlungsdichten auswirkt.

In den meisten Fällen habe ich mich bei der Fundplatzabgrenzung für einen „Richtwert“ von 100 m entschieden, d.h. alle Fundmeldungen, die nicht durch mehr als 100 m fundfreien Raum voneinander getrennt waren, wurden zu einem Fundplatz zusammengefaßt – wenn mehr als 100 m zwischen zwei Fundmeldungen lagen, wurden zwei verschiedene Fundplätze gebildet. Mitberücksichtigt wurde bei der Entscheidung zwischen Abgrenzung oder Zusammenfassung auch die Topographie (so auch bei SCHIER 1990, 40): in gleichförmigem Gelände, ohne trennende Wasserläufe oder Geländekanten, wurde großzügiger zusammengefaßt als diesseits und jenseits deutlicher topographischer Einschnitte.

### Auflösung

Als nächstes ist zu entscheiden, ob Fundstellen oder Fundplätze kartiert werden sollen, denn ein Fundplatz kann ja aus verschiedenen einander überlappenden oder disjunkten Fundstellen bestehen. Die Kartierung von Fundstellen ist jedoch lediglich dann möglich, wenn hoch aufgelöste Lageangaben zur Verfügung stehen, die gewöhnlich nur durch Ausgrabungen gewonnen werden können. Im Arbeitsgebiet sind solche Angaben nur selten vorhanden. Kartiert wurden also Fundplätze, nicht Fundstellen.

### Flächen- oder Punktdarstellung

In welcher Form Fundplätze räumlich aufgefaßt und kartographisch abgebildet werden sollten, wird u.a. durch die Fundstellenart (und den anvisierten Darstellungsmaßstab) bestimmt: Während ein Hortfund oder ein einzelnes Grab durchaus punktuell aufgefaßt werden können, bietet sich dies bei einer Siedlung oder einem Gräberfeld weniger an. Als Siedlungsfunde zu deutende Fundkonzentrationen wurden daher bei räumlicher Nähe auch eher zu einem Fundplatz zusammengefaßt als etwa zwei Hort- oder Einzelfunde, die relativ nahe beieinander lagen.

Ähnlich wie bei der Frage der Auflösung setzt auch hier der Forschungsstand der Analyse Grenzen, denn die Ausdehnung der großen Mehrzahl der Fundplätze ist entweder überhaupt nicht bekannt oder nur unsicher zu rekonstruieren. Kartographisch abgebildet werden die Fundplätze daher durch Mittelpunktswerten im Gauß-

Krüger-System, nicht in ihrer Flächenausdehnung. Dafür spricht auch das Ziel der Arbeit: Es sollen regionale Siedlungsstrukturen festgestellt werden, nicht einzelne Siedlungen intern in ihrer Struktur untersucht werden.

### Genauigkeit der Lokalisierung

Die Lokalisierungsgenauigkeit vieler Fundplätze im Arbeitsgebiet ist nicht optimal (oft sind lediglich Gewannnamen angegeben); um diesen Unsicherheitsfaktor besser berücksichtigen zu können, habe ich eine Klassifikation der Lagegenauigkeit nach drei Stufen vorgenommen (vgl. hierzu auch SAILE 1998, 57):

- Als gut lokalisierbar werden Fundplätze angesehen, deren Lage mit maximal 100 m Abweichung angegeben werden kann. Die 100 m sind dabei nicht willkürlich gewählt, sondern entsprechen der Entfernung, die minimal zwischen zwei Fundkonzentrationen vorhanden sein muß, damit sie als zwei getrennte Fundplätze aufgefaßt werden.
- Eine mittlere Lagegenauigkeit haben Fundplätze, die etwa auf 100 bis 1000 m genau zu lokalisieren sind.
- Sind Fundplätze noch ungenauer zu orten oder ist lediglich ihre Gemarkung bekannt, ist ihre Lokalisierbarkeit schlecht.

Auch wenn die Fundplätze mittlerer und schlechter Lagegenauigkeit für die meisten Analysen nicht herangezogen werden können, wurde ihnen eine ungefähre Lage zugewiesen, damit sie bei bestimmten Kartierungen dennoch dargestellt werden können: um z.B. rein optisch einen groben Überblick über die ungefähre Fundplatzverteilung zu bekommen oder um das Mengenverhältnis der unterschiedlichen Zeiteinheiten zueinander darzustellen. Sie müssen dabei aber immer mit einer eigenen Signatur von den sicher lokalisierbaren unterscheidbar bleiben.

### Fazit

Abschließend bleibt zu bemerken, daß bei der zeitlichen Klassifikation und der räumlichen Fixierung der Fundstellen bzw. Fundplätze im Rahmen von Besiedlungsstudien zahlreiche methodische Entscheidungen zu treffen sind, die sich erheblich auf die Ergebnisse der Arbeit auswirken können. Da die archäologischen Quellengrundlagen und die naturräumliche Ausstattung der Arbeitsgebiete

meist zu verschieden sind, als daß man überall einheitlichen Kriterien folgen könnte, wird die Vergleichbarkeit von Besiedlungsstudien untereinander erschwert. Wünschenswert ist es aber, die eigenen Entscheidungen offen zulegen und zu begründen, so daß ein Zugang für andere dennoch möglich wird.

## **L i t e r a t u r**

EGGERT, M. (2001) Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. Tübingen/Basel 2001.

SAILE, Th. (1998) Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der nördlichen Wetterau. *Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 21*. Wiesbaden 1998.

SCHIER, W. (1990) Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. *Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, Bd. 60*. Kallmünz/Opf. 1990.

SIELMANN, B. (1971) Der Einfluß der Umwelt auf die neolithische Besiedlung Südwestdeutschlands unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse am nördlichen Oberrhein. *Acta Praehist. et Arch.* 2, 1971, 65-197.

Claudia Pankau M.A.  
Dreibrunnenweg 1  
D - 70565 Stuttgart  
pankau2@zedat.fu-berlin.de